

Basel - Nidwalden: Ein schönes Stück Verbundenheit

Autor(en): Peter Steiner
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/13864107-5e32-4c55-a7b7-a87f74f8fe84>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

an meinen Heimatkanton Obwalden, im besten Sinne des Wortes vertraut. Und so kam es, dass mich schon öfters beim Gang durch die Stadt so etwas wie ein Verliebtsein überkam, etwa wenn ich durch eines der unvergleichlich schönen Gässchen von Basel flanierte. Strassen und Gassen in Basel sind einfach anders als in Zürich, Genf oder Lausanne. Sie sprechen einen an, mit ihren Namen, ihren Geschichten oder auch mit liebenswürdigen Einzelheiten. Denke ich nur an den Blumenrain. Wo gibt es einen Stadtplatz, den man seiner schmiedeisernen Blumen wegen zum «Blumenrain» tauft? Wo gibt es die Drei Könige, aufgestellt über einem imposanten Hotelportal, die an der Fasnacht zu drei Waggis umfunktioniert werden? Die Gassen weisen geradezu poetische Namen auf: das Reverenzgässlein, das Imbergässli, der Totentanz und wie sie alle heissen mögen, und auch die Häusernamen muten einen oft wie Titel eines Gedichtes an, etwa «zum roten Schneck», oder «zum kleinen Sündenfall». Welche beglückende Sünde muss in diesem Haus wohl geschehen sein! Welche Schicksale birgt etwa «Hanns Duttelbach des Thurnblesers Hus», oder welcher «weisse Himmel» war in jenem Haus in der St. Johannis-Vorstadt zu Haus? Überhaupt, mich dünkt, Basel weise einfach Häuser im Überfluss auf, die Geschichte gemacht haben und die an grosse Persönlichkeiten erinnern, etwa jene an der Rittergasse, die stolz Namen tragen wie Ramsteinerhof, Ritterhof, Olspergerhof, Hohenfirstenhof. Sie erinnern alle an glanzvolle Tage.

Und dann die unzähligen Brunnen von Basel. Robert Christ hat einmal richtig geschrieben, das Verhältnis der Basler zum Brunnen tauche tief hinab ins Mystische, es sei das Urwissen von der Dankbarkeit, dass uns das so Lebensnotwendige aus der Tiefe der Erde aufsprudle, und die Ehrfurcht vor diesem Ort rege sich in uns. Es kommt daher gewiss nicht von ungefähr, dass so viele Brunnen Heiligen und wichtigen Gestalten gewidmet sind, wie etwa der Fischmarktbrunnen mit der Jungfrau Maria, Petrus mit dem Schlüssel, Johannes mit Kelch und Buch... Oder denken wir an den Jakobsbrunnen, an den Urbanbrunnen, an die verschiedenen Zunftbrunnen, aber auch an jene, die erheitern und so etwas sind wie Zeugnisse für den Basler Humor: wie der Affenbrunnen,

der Faule-Magd-Brunnen oder auch der Wasserschmeckerbrunnen.

Ich komme ins Schwärmen. Da kann Gottfried Keller lange mahnen: «Des andern Vaterland magst du achten, das deinige aber liebe.» Auch wenn Basel nicht meine Heimatstadt ist, ich habe sie dennoch lieb gewonnen. Und wenn ich nachdenke, wieso denn eigentlich, dann sehe ich den wichtigsten Grund in der Tatsache, dass der Basler offenherzig ist, nicht verklemmt und bloss in sich versponnen. Der Basler ist ja schon geographisch gesehen offenherzig. Zwei seiner Tramlinien führen wie einladend bis an die Grenze, nach St. Louis und bis zur Nachbargemeinde Lörrach. Das habe ich immer spannend gefunden. Samt dem deutschen Bahnhof auf «Basler» Boden. Die grosse Welt beginnt also am Rande dieser Stadt. Und dies hat das Basler Wesen geprägt. Ich möchte sagen, es gibt keinen Schweizer Bürger, der sich so weltmännisch gibt wie gerade der Basler.

Ob ich denn gar nichts Nachteiliges in Basel erlebt habe, wollte mal einer wissen, der mich ein Loblied auf Basel singen hörte. Gewiss. Und das traf mich oft schmerzlich: Etwa als man die Stadtgärtnerei nicht der eigenwilligen Jugend überlassen wollte, oder als damals Schweizerhalle so etwas wurde wie ein Synonym für die Gefährdung unserer Umwelt. Oder wenn ich erfahren muss, dass sich ab und zu auch in Basel Fremdenfeindlichkeit einnistet. Bei solchen Vorkommnissen erlebe ich es sehr tief, wir mir diese Stadt ans Herz gewachsen ist, mitsamt ihren liebenswerten Menschen.

Peter Steiner



Basel – Nidwalden: Ein schönes Stück Verbundenheit

Wer als Nidwaldner oder Nidwaldnerin nach Basel kommt, hat zunächst einmal den kleinen Vorteil, nicht unbedingt schon beim ersten Wort als Exot identifiziert zu werden, retten ihn doch davor gewisse *Sprachverwandtschaften*, wie etwa die betonten «i» in «niid» (nichts) oder «e» in «schen» (schön). Als «einer von Tecknau»

war der Schreibende zu seiner Studienzeit in Basel immerhin noch jemand von diesseits – selbstverständlich vom Zentrum der Welt aus betrachtet – des Juras und so halbwegs dem alten, ganzen Basel zugehörig..., was natürlich ein Irrtum war. Im besagten letzten Ort vor der grossen Dunkelheit, gelegen im abtrünnigen Teil Basels, muss eine Sprache gesprochen werden, die in der Stadt gerade halbwegs noch verstanden wird.

Die Existenz eines <anderen Teils> – das wäre eine zweite Gemeinsamkeit zwischen Basel und Nidwalden: Beide gelten *im Bund* der Eidgenossen *bloss als halbe Portionen*, was in bezug auf Nidwalden insofern ungerecht ist, als es von seinem andern Teil nicht im Streite wich, sondern ihm eher unfreiwillig zugeordnet wurde (was dann aber prompt die frühere Eintracht vor die Hunde gehen liess). Von daher ist auch zu verstehen, dass ein <Drang zur Vereinigung> hier in der Urschweiz von keiner Seite verspürt wird, dies nun ganz im Gegensatz zu den beiden Basel, die sich ja immer wieder mal verbinden wollen, um endlich wieder als voller Stand zu gelten.

Und von diesem Basler *Streben nach Voll-Ständigkeit* und Wiedervereinigung zu profitieren, sind wir in Nidwalden nicht abgeneigt. Da waren einige von uns – möglicherweise war's sogar die Regierung – vor Jahren zum Beispiel sofort Feuer und Flamme für die Aufwertung der Halbkantone, hätte das doch ein *zweites Ständeratspösteli* abgegeben und die Stimmstärke als Stand sogleich verdoppelt. Da ging die Sache dann aber irgendwie wieder vergessen.

Von Dauer ist aber ein anderes Erbe, jenes nämlich aus der Hinterlassenschaft des letzten (oder vorletzten? – da zählt man hinter dem Jura nicht mit) Basler Wiedervereinigungsversuchs. Da lag seinerzeit – zu Beginn der 60er Jahre – der *Entwurf für eine Verfassung <beider Basel>* schon bereit, als auch diese Übung wieder abgebrochen wurde. Diesmal war sie aber insofern nicht vergeblich, als dieser Entwurf seinen Weg nach Nidwalden fand und hier, nicht <tel quel>, aber doch in seinen Grundzügen, 1965 zur heute noch gültigen (und noch immer recht zeitgemässen) Verfassung wurde. Das, meine ich, ist doch ein schönes Stück Verbundenheit.

Peter Hefti

Basel aus der Distanz von Glarus gesehen



Mannigfach sind die Beziehungen zwischen Basel und Glarus. Bei St. Jakob überlebte vom Glarner Kontingent ein einziger. Neben Erasmus lehrte an der jungen Universität der Humanist und Musiktheoretiker Glarean aus Mollis. Vor gut 150 Jahren wurden Glarner Baumwolldruckereien von Basel aus finanziert. Später bezogen sie dort ihre Farbstoffe. Etliche Glarner gelangten in Basels Wirtschaft zu verantwortungsvollen Stellungen. Manche Basler Theologen und Gymnasiallehrer fanden ihr Wirkungsfeld in unserem Tal. Einer davon, Eduard Vischer-Jenny, hat in seinen Schriften den Charakter der Glarner und deren Landsgemeinde mit verständnisvoller Treffsicherheit geschildert.

Doch nicht daran, sondern an anderes wird auch bei uns zuerst gedacht, wenn der Name Basel fällt. Es ist die einzigartige geistige und kulturelle Ausstrahlung, welche von dieser Stadt seit dem Konzil und der Zeit des Humanismus ausging, und es sind die Künstler, welche seit Konrad Witz und Hans Holbein d. J. selbst Förderung genossen, sowie die Tatsache, dass diese Stadt nach weniger fruchtbaren oder gar gegenläufigen Perioden stets neue Höhepunkte erlebte. Nennen wir nur die bahnbrechenden Mathematiker aus der Familie Bernoulli und Leonhard Euler, Jacob Burckhardt, Arnold Böcklin und Karl Barth. Auch war es die Universität Basel, welche Eugen Huber den Einstieg in die wissenschaftliche und später gesetzgeberische Laufbahn ermöglichte.

Dazu kommt das grosse wirtschaftliche Gewicht dank Chemie und Pharmaindustrie und deren Forschung. Sie verschafft Basel eine weltweite Bedeutung, wie sie sonst in der Schweiz in andern Sektoren nur noch Zürich und Genf haben. Der gesamten Bevölkerung erwächst daraus ein beneidenswerter Wohlstand. Es ermöglicht eine vielfältige Kunstpflege und ein hochstehendes Mäzenatentum. Gelegentlich findet sich Basels industrielles und ideelles Element in ein und derselben Persönlichkeit vereinigt, wie besonders Paul Sacher zeigt.